

**Brigitte Pons**

**Su**

**Roman crossover**

## Inhaltsverzeichnis

[Prolog](#)

[Sonntag, 28. April](#)

[Montag, 29. April](#)

[Dienstag, 30. April](#)

[Mittwoch, 01. Mai](#)

[Donnerstag, 02. Mai](#)

[Freitag, 03. Mai](#)

[Samstag, 04. Mai](#)

[Montag, 06. Mai](#)

[Mittwoch, 08. Mai](#)

[Donnerstag, 09. Mai](#)

[Samstag, 11. Mai](#)

[Montag, 13. Mai](#)

[Mittwoch, 15. Mai](#)

[Donnerstag, 16. Mai](#)

[Freitag, 17. Mai](#)

[Samstag, 18. Mai](#)

[Sonntag, 19. Mai](#)

[Montag, 20. Mai](#)

[Dienstag, 21. Mai](#)

[Mittwoch, 22. Mai](#)

[Freitag, 24. Mai](#)

[Samstag, 25. Mai](#)

[Sonntag, 26. Mai](#)

[Montag, 27. Mai](#)

[Mittwoch, 29. Mai](#)

[Donnerstag, 30. Mai](#)

[Freitag, 31. Mai](#)

[Sonntag, 02. Juni](#)

[Mittwoch, 05. Juni](#)

[Freitag, 07. Juni](#)

[Samstag, 08. Juni](#)

[Sonntag, 09. Juni](#)

[Mittwoch, 12. Juni](#)

[Samstag, 15. Juni](#)

[Sonntag, 16. Juni](#)

[Montag, 17. Juni](#)

[Dienstag, 18. Juni](#)

[Mittwoch, 19. Juni](#)

[Donnerstag, 20. Juni](#)

[Freitag, 21. Juni](#)

[Montag, 24. Juni](#)

[Mittwoch, 26. Juni](#)

[Freitag, 28. Juni](#)

[Samstag, 29. Juni](#)

[Sonntag, 30. Juni](#)

[Montag, 01. Juli](#)

[Dienstag, 02. Juli](#)

[Donnerstag, 04. Juli](#)

[Freitag, 05. Juli](#)

[Samstag, 06. Juli](#)

[Sonntag, 07. Juli](#)

[Montag, 08. Juli](#)

[Dienstag, 09. Juli](#)

[Mittwoch, 10. Juli](#)

[Donnerstag, 11. Juli](#)

[Freitag, 12. Juli](#)

[Samstag, 13. Juli](#)

[Sonntag, 14. Juli](#)

[Montag, 15. Juli](#)

[Dienstag, 16. Juli](#)

[Mittwoch, 17. Juli](#)

[Donnerstag, 18. Juli](#)

[Freitag, 19. Juli](#)

[Samstag, 20. Juli](#)

[Sonntag, 21. Juli](#)

[Montag, 22. Juli](#)

[Dienstag, 23. Juli](#)

[Danke:](#)

[Literaturliste](#)

[Impressum](#)

# Prolog

„Wer bist du?“

Ein Windhauch strich schmeichelnd um ihren Körper.

„Mein Name ist Su.“

„Danach habe ich nicht gefragt. Das weißt du.“

Natürlich wusste sie das. Und sie wusste auch, dass die sanfte Stimme und die Berührung nur eine Illusion waren. In der Dunkelheit starrte sie zur Zimmerdecke, wo die Worte wie kleine Lichtpunkte vor ihr tanzten. *Wer bist du?*

Der Wind frischte auf. Mehr und mehr. Kälter.

„Finde es heraus“, sagte Su, wiederholte es lauter, brüllte es gegen das Tosen des Orkans bis ihr nur noch ein Flüstern blieb. „Finde es heraus. *Bitte.*“

# Sonntag, 28. April

Mit großen Sprüngen hastete Su die Treppe hinauf. Drei Stufen bis zum ersten Absatz dann sieben.

„Anni, bin da!“ Noch mal sechs Stufen, klopfen und die Tür aufreißen. Anni schloss nie ab. Wer sie besuchte, konnte einfach reinkommen. Su schmiss ihre Tasche im Flur in die Ecke. Es kam allerdings selten jemand, außer ihr. Das lag an Lisbeth. Meistens saß Lisbeth in der Küche auf der Bank und trank Kaffee, wenn Anni nicht antwortete. Aber da war niemand.

Das Schlafzimmer stand offen. Annis Kleider hingen über dem Stuhl, der Rollladen war halb heruntergelassen. Es war fast Mittag. Kein guter Tag, wenn sie es bis jetzt nicht geschafft hatte sich anzuziehen. Wahrscheinlich war sie im Bad und antwortete deshalb nicht. Egal, ihr würde schon etwas einfallen, um Anni aufzumuntern. Liebesromanheftchen vorlesen zum Beispiel. Und zwischendurch beseitigen, was auch immer ihr danebengegangen war. Su rümpfte die Nase. Ein schwerer, unangenehmer Geruch schlug ihr aus dem Wohnzimmer entgegen. Erstmal die Vorhänge aufziehen, lüften und dann ... Su strauchelte im Halbdunkel, hielt den Atem an. Sie erkannte einen Fuß mit Schuh, einen ohne, nur mit Stützstrumpf.

„Scheiße!“ Su sackte auf die Knie.

Der hellblaue Morgenmantel lag um Anni ausgebreitet, der Gehstock außerhalb ihrer Reichweite. „Hörst du mich?“ Su schüttelte sie, strich über das wirre graue Haar. Zähflüssiges Zeug an ihrer Hand, an ihrem Knie. Unter

Annis Kopf. Su hielt sich den Mund zu, keuchte. Jetzt klebte es auch in ihrem Gesicht. Braun und zäh. Zitternd wischte sie sich mit ihrem Ärmel über die Wange. Erst langsam, dann immer heftiger. Annis Blut ließ sich nicht wegwischen.

„Lisbeth?“ Der Schrei kullerte über Sus Lippen, fiel fast lautlos zu Boden. „Ich ruf einen Arzt. Ja? Sag was. Bitte sag doch was!“

Unter halb geschlossenen Lidern starrten die Augen ins Nichts, der Mund klaffte auf. Anni brauchte keinen Arzt mehr. Bloß noch einen für den Totenschein. Und einen Gerichtsmediziner. *Nur nicht heulen.* Schwankend tastete Su sich zum Telefon und wählte die Nummer der Polizei, nannte Adresse, Anlass und Namen. Dann setzte sie sich vor der Wohnung auf die Stufen und wartete. Der Fluchtreflex krampfte ihren Magen zusammen. Wenn sie jetzt weglief, wäre sie sofort verdächtig. Wenn sie blieb, auch. War schon klar. Einfach, weil sie Su war. Weil sie nicht war, wie alle anderen und es eine Akte über sie gab. Außerdem waren ihre Fingerabdrücke überall in der Wohnung und ihre Spuren im Blut und an der Leiche. *Anni ist eine Leiche.* Su presste die Stirn gegen das Treppengeländer. Keine Tränen. *Ich schwöre, Anni.*

\*

Stimmen und Schritte hallten durchs Treppenhaus. Wie in Trance verfolgte Su das Eintreffen der Sanitäter, die unverrichteter Dinge wieder abzogen, des Arztes und der Streifenpolizisten. Unwirklich und fremd fühlte es sich an, all diese Menschen in Annis Wohnung ein und ausgehen zu sehen. Su wollte keine Fragen mehr beantworten. Ihre Aussage hatte sie gemacht. Und sie wollte auch nicht mehr angestarrt werden. Sie griff ihre Tasche und schlängelte

sich hinaus, vorbei an den Beamten und der Absperrung, hinter der sich Schaulustige sammelten. Sensationsgeile Arschlöcher.

Blindlings überquerte sie die Straße und scherte sich nicht um den Verkehr. Nur noch ein paar Schritte durch den Grünstreifen bis zum Main. Hier fiel ihr das Atmen leichter. Sie setzte sich auf die gemauerte Uferkante und ließ die Beine baumeln. Nicht besonders viel Wasser im Fluss. Ein eher trockener Frühling in diesem Jahr. Ihre Gedanken kreiselten. Was interessierten sie der Fluss, der Frühling? Keine Anni mehr und keine Lisbeth. Polizei überall. Sie wusste genau, was als nächstes in Annis Wohnung passierte. Blitzlichter, Kameras und Spurensicherung in tausend kleine Plastiktüten - wie im Film. Anni war über achtzig. Und nun hatte sie ein Loch im Schädel und wurde in einen Zinksarg gepackt. Das Bild wollte sich nicht wegschieben lassen. Immer wieder sah Su ihre Augen. Fremd und leer. Dazu der Geruch. Er hing in ihrer Nase fest, pappte an ihrem Gaumen, wie das Blut zuvor in ihrem Gesicht. Sie kratzte sich am linken Unterarm. Ein Scheißfilm war das. Allein die Fragen des Polizisten. Erst der ganze persönliche Kram, dann über den Leichenfund. Ekelhaftes Wort: Leichenfund. Ob ihr etwas aufgefallen wäre. Etwas Ungewöhnliches, Besonderes. Sie kratzte heftiger. *Nein, was soll mir schon aufgefallen sein? War alles ganz normal. Ganz normal, bis auf die Tote im Wohnzimmer.* Am liebsten hätte sie die langen Handschuhe ausgezogen, um besser kratzen zu können. Gerade noch rechtzeitig merkte sie, dass ihre Hand den Stoff bereits nach unten gezogen hatte, um mit den Nägeln an die Haut zu kommen. Wenn sie doch nur nicht die Fingerlosen angezogen hätte. Aber für die anderen war es zu warm. Sie krallte die rechte Hand um die linke. Die Nägel bohrten sich in die Haut. Das Verlangen wuchs.

War wirklich alles ganz normal gewesen? Anni hatte nicht geantwortet und sie war rein gegangen. Durch die unverschlossene Tür. *Normal*. In Gedanken wiederholte sie jeden ihrer Schritte. Systematisch biss sie dabei einen Nagel nach dem anderen ab. Blick in die Küche, ins Schlafzimmer - dann hatte sie zur Wohnzimmertür gegriffen. Stopp! Der Flur war dunkel gewesen. Aber Anni ließ die Lampe immer brennen, Tag und Nacht, weil es dort kein Fenster gab.

Su spuckte ein Stück Fingernagel in den Main. Ihr Zeigefinger tat weh. Die Fingerkuppe wurde nur noch von einer hauchdünnen Haut geschützt. Einmal noch mit den Zähnen ran, dann würde es bluten. Entschlossen setzte sie sich auf ihre Hände.

War es wichtig, wer das Licht gelöscht hatte? Konnte sein. Womöglich gab es Fingerabdrücke. Routinearbeit für die Spurensicherung. Für die war es ein Fall, wie jeder andere. War es aber nicht. Blicklos starrte sie auf die leise gegen die Mauer klatschenden Wellen.

Der einzige Mensch, mit dem sie hatte reden können, konnte nicht mehr mit ihr reden. Schöner Mist. Und sie durfte von der Polizei keine Auskunft erwarten. Fragen beantworten, ja, aber Antworten auf Fragen bekommen? Nein. Das hatte der Bulle ihr unmissverständlich klar gemacht. Im Gegensatz zu Herbert, der jede Auskunft kriegen würde, die er haben wollte, nur weil er Annis Sohn war. Dieser langweilige, fiese Sack, der immer wieder versucht hatte, seine Mutter in ein Pflegeheim zu stecken. Eine Wohnung am Frankfurter Mainufer ließ sich gut verkaufen oder vermieten. Einziehen wollte der Kotzbrocken sicher nicht; hatte ja selbst ein viel besseres Haus, irgendwo im Taunus. Ein geiziger Geldscheißer.

Ihr Finger glitt wie von selbst in den Mund. Blut auf ihrer Zunge. Mit der flachen Hand schlug sie auf den Stein. *Verdammt!* Langsam atmen. Pfoten zurück unter den Hintern. Sie hatte Herbert einmal mit Lisbeth zusammen aus der Wohnung geworfen. Das verzieh er ihr niemals. Sie musste nicht glauben, dass sie von ihm etwas erfahren würde. Blieb also doch nur die Polizei. Oder selbst nachforschen. Ermitteln, wie Columbo. Den hatte Anni besonders gern gemocht. Wenn es dunkel wurde, konnte sie wieder nach oben gehen.

\*

Der Hausflur lag im Dämmerlicht. Eine der Lampen, die die Treppe zwischen den Stockwerken beleuchtete war kaputt. Auch unten am Eingang funktionierte nur eine der beiden Leuchtröhren. Schon seit Wochen. Sie hatten die Wohnungstür mit jeder Menge Klebeband abgesperrt, von einer Seite des Türrahmens zur anderen. Das obligatorische Polizeisiegel aufgeklebt. Jetzt hätte sie ihre Fingernägel brauchen können. Das Siegel saß fest. *Mit Geduld und Spucke, Kind.* Klar Anni. Nur war Geduld noch nie Sus starke Seite gewesen. Sie feuchtete das Siegel an, zählte bis zehn, zwanzig, dreißig, dann popelte sie wieder daran herum. Das sah nicht gut aus. Sie schloss die Augen und zwang sich zur Ruhe. Zählen. Atmen. Konzentrieren. Su kramte eine abgelaufene Telefonkarte heraus. Damit ließen sich Schlösser ganz hervorragend öffnen. Wer brauchte schon eine Kreditkarte? Ein gefühlvoller Ruck und die Tür sprang auf. Nur eines der Absperrbänder zerriss beim Durchklettern. Eine gute Quote. Sie stopfte das Band in die Tasche und zog den Stoff ihres Handschuhs über die Finger, ehe sie das Licht einschaltete. Eine Vorsichtsmaßnahme, um keine neuen Abdrücke zu hinterlassen. Obwohl die vermutlich niemanden mehr interessierten. Ihre Tasche legte sie an der gewohnten

Stelle ab. Sie kannte jedes Bodenbrett, wusste genau welches knarrte und wo sie geräuschlos auftreten konnte. Beim Anblick der Kreidespuren im Wohnzimmer stellten sich ihre Nackenhaare auf. Das blieb also übrig, wenn ein Leben gewaltsam endete. Die Verkrustungen verursachten Brechreiz. Blut und mehr. Niemand hatte sich die Mühe gemacht aufzuwischen. Der Fleck auf ihrer Hose würde sie weiter daran erinnern. Sie strich darüber, während ihre Augen den Raum abtasteten. Es konnte nicht schaden die Arbeit der Polizei zu kontrollieren. Kontrolle war gut, gab Sicherheit.

Zentimeter für Zentimeter bewegte Su sich vorwärts, akribisch und wenn nötig mit der Nase fast auf dem Boden. Die Lichtschalter sahen aus, als hätte dort jemand ein Puder benutzt. Bei Columbo machten sie das auch, was Anni sehr beeindruckt hatte. Einstäuben und dann mit Spezialfolie den Abdruck abziehen. Na gut, vielleicht waren die Bullen nicht so nachlässig gewesen, wie sie befürchtet hatte.

Sie öffnete eine Schublade des Küchenschrankes, in der Gummiringe, Kordel und Klebeetiketten durcheinander lagen. Das scharfe Messer schob Su ganz nach hinten. Unter dem Butterbrotpapier fand sie den Klebestreifenabroller. *Vertraue niemandem.* Einen Gefrierbeutel musste sie noch aus der Truhenbank holen, dort wo sie immer saß, wenn sie mit Lisbeth Kaffee trank. Getrunken hatte. *Merk dir das, Su: hatte.* Von der Bank aus konnte man aus dem Fenster sehen. Nach hinten raus auf eine Seitenstraße. Jetzt sah sie kaum mehr als ihre eigene Spiegelung in der Scheibe, gespenstisch blass, dahinter die graubraunen Umrisse der umliegenden Häuser. Am Himmel ein letzter Schimmer Tageslicht.

Das Plastik dehnte und verzog sich in alle Richtungen, als Su versuchte den Beutel entlang der Schweißnaht aufzureißen. Mit dem Messer wäre es einfacher. Viel einfacher. Zögernd stand sie vor dem Schrank, zog dann blitzschnell die Schublade auf, packte das Messer, setzte gezielt zwei Schnitte, warf es zurück in den hintersten Winkel und knallte die Schublade wieder zu. Scheiße, war das laut. Sie hielt die Luft an. Aber es rührte sich nichts im Haus. Typisch. Diese blöden Penner hatten ja nicht mal was von dem Mord mitgekriegt.

Als Ersatz für das Puder, benutzte sie eine Prise Mehl, die sie über den Schalter pustete. Sorgfältig legte sie mehrere Klebestreifen nebeneinander auf die hauchfeine Spur und drückte sie fest an. In der gleichen Reihenfolge legte sie Streifen im Beutel ab, den sie anschließend rundherum verschloss. Konnte man überhaupt etwas erkennen? Vielleicht - vielleicht auch nicht. Mit zusammengekniffenen Augen durchstreifte sie ein weiteres Mal die Wohnung. Sie durfte keinen Fehler machen. Es gab nur diese eine Chance. Der Flur blieb klein und dunkel, mit abgewetzten Holzdielen, einem fleckigen Spiegel und einer uralten Tapete, die längst hätte ersetzt werden müssen. Gleich neben dem Eingang war sie so zerkratzt, als hätte Moritz seine Krallen dort gewetzt. Aber der Nachbarkater war unschuldig. Die Kratzer stammten von Annis rollender Einkaufstasche. Solange sie noch alleine einkaufen gegangen war, hatte sie das Wägelchen beim Hereinkommen mit Schwung über die Schwelle geschubst. Jedes Mal donnerte es dabei gegen die gleiche Stelle und sie zerrte gegen die Laufrichtung der Rollen weiter. Im Laufe der Zeit war ein eigenwilliges Muster aus Kratzern entstanden. *Lebensspuren an der Wand*. Nun war dieses Leben zu Ende. Es würde keine weiteren Spuren mehr geben und für sie keinen Grund, die Wohnung noch einmal zu betreten. Nachdenklich strich sie einen widerspenstigen

Tapetenzipfel glatt. Etwas störte. Su bückte sich. Eine Stofffaser, eine Borste von einem Besen? Eher ein Haar. Rötlich, kurz und fest. Dieses Haar gehörte hier nicht her. Sie holte einen weiteren Gefrierbeutel und einen Gummiring, verstaute es bei den anderen Beweisstücken und spähte ins Treppenhaus. Keiner zu sehen. Zwischen den Absperrbändern schlängelte sie sich hinaus, befestigte das aufgeweichte Siegel mit einem Tropfen Flüssigkleber zwischen Tür und Rahmen. Die ausgefransten Ränder zeigten deutlich, dass sich jemand daran zu schaffen gemacht hatte. Unwirsch zuckte Su die Schultern. Auch egal. Wer sollte das schon bemerken? Die Polizei war hier fertig und Herbert raffte sowieso nichts.

Hinter ihr maunzte es.

„Moritz!“ Su ging in die Hocke. „Hallo mein Süßer.“

Schnurrend strich der Kater um ihre Beine, ließ sich Hals und Ohren kraulen, schloss die Augen und stand still. Ein vorsichtiger Einzelgänger. Genau wie sie. Anni hatte auf Moritz aufgepasst, wenn sein Besitzer verreist war, ihn gefüttert und ihm das Fell geschubbert. Mit ihren runzligen Händen, an denen die Haut dünn gewesen war wie Pergamentpapier und genauso geknistert hatte, wenn man sie berührte.

Su schniefte. Die Gefühlsduselei musste sie loswerden, sonst konnte sie nicht denken. Aus der Hosentasche kramte sie das inzwischen löchrige Taschentuch, das ein Polizist ihr gegeben hatte. Einmal Schnäuzen ging gerade noch. Bei Anni war alles anders gewesen. Bei ihr hatte Su sie selbst sein können. Einfach so. Wohin jetzt, mit diesem Selbst? Seufzend stand sie auf. Zeit zu gehen.

„Kommst du mit raus, Moritz?“

Er maunzte wieder, drehte ihr den Rücken und sprang geschmeidig die Stufen hinauf. Das hieß dann wohl nein. Komisch eigentlich, dass sie den Nachbarn nicht kannte, dem der Kater gehörte. Ein Chemiker und ein netter Mensch, hatte Anni über ihn gesagt, der mit Mikroskopen und Computern arbeitete. Der Ansatz gefiel ihr. Ein Forscher. Sie straffte die Schultern und folgte Moritz in den zweiten Stock.

\*

Es war viertel vor elf. Nicht gerade eine Uhrzeit zu der er Besuch erwartete. Jakob erhob sich von seinem Schreibtisch und rückte die Brille zurecht. Er hatte schon oft darüber nachgedacht einen Türspion einbauen zu lassen und fragte sich einmal mehr, warum er es nie schaffte, solche kleinen Projekte auch umzusetzen. Sein Nacken fühlte sich verspannt an. Das Wochenende hatte er auf einem wenig sinnvollen Seminar verbracht. Am späten Nachmittag war er wieder zu Hause eingetroffen und direkt von der Polizei mit der Nachricht vom Mord konfrontiert worden. Danach hatte er sich zur Beruhigung drei Gläser Rotwein gegönnt und eindeutig zu schnell getrunken. An konzentrierte Erledigung des Papierkrams auf seinem Schreibtisch war nicht mehr zu denken gewesen. Also hatte er noch ein Glas getrunken und die letzte halbe Stunde damit zugebracht, Zettel zu kleinen Häufchen aufzutürmen, die Stapel nebeneinander aufzureihen und sie anschließend wieder auseinander zu pflücken, weil er sich nicht mehr erinnern konnte, nach welchen Kriterien er sie sortiert hatte. Eine Unterbrechung dieser fruchtlosen Tätigkeit, erschien ihm nun durchaus nicht unerfreulich. Ohne zu zögern, öffnete er. Wie ein Pfeil sauste Moritz an ihm vorüber. Aber Moritz kam nicht allein. Er hätte auch schlecht klingeln können.

Auf der Schwelle stand eine junge Frau - sie mochte Anfang zwanzig sein -, nicht besonders groß, mit blauschwarzen, zotteligen Haaren und dunklen Augen. Zu einem schwarzen T-Shirt mit grell rotem Druck, trug sie eine aufgekrempelte Jeans, Ringelstrümpfe und fingerlose schwarze Satinhandschuhe, die bis über die Ellbogen hinauf reichten. Um den Hals baumelte eine klotzige Kette mit Peace-Zeichen. Sie musterte ihn weniger erstaunt, aber ebenso unverfroren.

„Du bist Jakob?“, fragte sie.

Verdutzt nickte er. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der sie ihn duzte, schob sie sich an ihm vorbei und ging zielstrebig bis ins Wohnzimmer. Jakob schloss die Eingangstür und kniff kurz die Augen zusammen, aber das seltsame Wesen war immer noch da und fläzte nun in seinem Sessel.

„Entschuldigen Sie, kennen wir uns?“

„Nö.“ Ihre Beine baumelten über die Armlehne. Unbehaglich zupfte er unter ihrem Blick an seiner Wäsche herum. Seine Hose war an den Knien ausgebeult und hing zu tief, das karierte Hemd war nachlässig in den Bund gestopft und die Pantoffeln hatten schon bessere Zeiten gesehen, dessen war er sich wohl bewusst.

„Ich bin Su. Hat Anni dir nichts von mir erzählt?“

Auf dem Couchtisch lag eine angebrochene Packung Kekse. Su schob sich einen davon zwischen die Zähne und beobachtete ihn weiter.

„Su.“ Jakob dachte nach. Es dauerte länger als sonst. „Ach, Sie sind das Mädchen, dass für sie einkauft und so.“ Ihr Name sei Susanne, hatte Anni damals gesagt. Susanne.

Dabei hatte sie den Kopf geschüttelt und gelacht. Warum hatte er nicht verstanden.

„Genau.“ Eine Krümelspur lagerte sich auf ihrem T-Shirt ab. „Ist das ein Merlot?“, fragte sie mit Blick auf die Rotweinflasche.

„Nein, ein Dornfelder, glaube ich, aber ...“

„Ist okay, den mag ich.“ Sie füllte sein Glas und trank einen großen Schluck. „Du siehst nicht aus wie ein Jakob. Ich werde dich Jack nennen. Das passt viel besser.“ Sie nickte mit Nachdruck und genehmigte sich noch etwas Wein. „Setz dich endlich hin, Jack. Es ist ungemütlich, wenn du da herumstehst.“ Mit gezielten Fußritten gegen die eigenen Fersen streifte sie ihre Stiefel ab, die polternd aufs Parkett krachten. „Willst du nicht wissen, warum ich gekommen bin?“

Er setzte sich ihr gegenüber auf das Sofa. Mit Daumen und Zeigefinger rieb er sich die Augen hinter der Brille. *Das ist nicht mein Tag. Ganz entschieden nicht mein Tag.*

„Also schön. Warum sind Sie hier, Susanne?“

Angewidert verzog sie das Gesicht und faltete die Beine zum Schneidersitz. „Mann Jack, das ist ätzend, lass das. Ich bin Su. Einfach: Su. Habe ich doch gesagt. Und das mit dem Sie kannst du dir erst recht sparen. Sehe ich aus, wie jemand, zu dem man Sie sagt? Also wirklich!“ Sie beugte sich nach vorne, ohne den Knoten in ihren Beinen zu lösen, wie er nicht ohne Bewunderung feststellte. Mit Schwung kippte sie den Rest Rotwein ins Glas und hielt es ihm hin. „Trink einen Schluck, das entkrampft.“

Da war etwas in ihren Augen. Er konnte es nicht erklären, aber er trank das Glas in einem Zug aus. Das fünfte. Aber

das war nun auch schon egal.

„Kommen wir zum Punkt, Jack. Anni ist tot. Die Polizei war bei dir und hat dich informatorisch befragt. Heute Vormittag habe ich ihre Leiche gefunden und eben war ich in der Wohnung und habe den Tatort untersucht. Die Spuren kann ich aber nicht auswerten. Dazu brauche ich dich, Jack.“

„Mich? Wieso mich? Ich bin sicher, die Polizei hat ...“

„Hat sie nicht!“, unterbrach Su ihn heftig. „Direkt neben der Eingangstür an der Tapete, fand ich ein Haar oder eine Faser – vermutlich aber eher ein Haar. Wer ein Indiz übersieht, dem entgeht vielleicht noch mehr. Darum habe ich auch Fingerabdrücke vom Lichtschalter gesichert. Auf dem Flur war es dunkel und Anni macht die Lampe nie aus. Das muss der Mörder gewesen sein. Du bist Wissenschaftler. Du kannst meine Funde untersuchen.“

„Wieso gehst du damit nicht zur Polizei?“

„Jack.“ Ihr Tonfall wurde mitleidig. „Jack, schau mich an. Kennst du einen Polizisten auf dieser Welt, der mir glaubt? Der mir überhaupt zuhört? Es sei denn, er hält mich für schuldig und hofft auf ein Geständnis, dann vielleicht.“

Wieder rieb Jakob sich die Augen. Zumindest das letzte Argument erschien ihm durchaus schlüssig. „Su, es tut mir wirklich leid, aber ich kann das nicht.“

Ihre Augen verengten sich schlagartig zu kleinen Schlitzern. „Du willst nicht, wolltest du sagen. Bleib bei der Wahrheit, Jack. Lüg mich nicht an. *Niemals!*“ Sie sprang aus dem Sessel. Moritz maunzte erstaunt in der Sofaecke.

„Das mache ich nicht. Aber du erwartest etwas von mir, wovon ich keine Ahnung habe. Ich bin Wissenschaftler, ja, aber kein Forensiker.“ Jakob folgte Su mit den Augen, als sie Runden um den Sessel drehte. Es war nicht zu übersehen, dass sie an seinen Worten zweifelte.

„Du kannst es nicht“, wiederholte sie und steckte einen Finger in den Mund, um an einem Nagel zu kauen, aber der war abgebissen bis aufs Fleisch. „Du kannst es *noch* nicht. Denk nach, Jack. Dir wird etwas einfallen.“ Sie breitete die Arme aus und deutete auf die Wände ringsum, Fachliteratur soweit das Auge reichte. „Du hast ein Buch im Regal, in dem es drin steht oder du kennst jemand, der das kann. Denk nach!“

Wieder fing sie seinen Blick ein.

*Mein Gott, was hat das Mädchen nur in seinen Augen?* Sie glänzten auf eine unwirkliche Art, dunkel und abgrundtief. Als hätten sie schon alles gesehen auf dieser Welt. Höhen und Tiefen. Die Schwärze ihrer Pupillen, das von geplatzten Äderchen gerötete Weiß, dazu die schwarzen struppigen Haare und ihre Schminke, erweckten den Eindruck eine Untote vor sich zu haben. Und doch sah er keinen Grund ihr zu misstrauen. Die Erkenntnis war nicht in Worte zu fassen, ein vages Bauchgefühl. Der Zombie war nur außen, doch was zu ihm sprach, kam von innen und sagte: Hilf mir.

„In Ordnung, ich werde es versuchen. Die Polizei ist vermutlich wirklich die falsche Adresse, wenn man aussieht, wie ein Zombie auf Entzug.“

Der Zombie lachte und er zuckte zusammen. Hatte er das tatsächlich gesagt?

„Danke.“ Su deutete eine Mischung aus Verbeugung und Hofknicks an. „Du hast Grips und Humor.“ Sie warf sich

zurück in den Sessel und schloss die Augen.

„Alles in Ordnung, Su?“

„Ja, ja klar.“ Sie gähnte. „Ich bin müde. Das war echt ein Scheißtag. Deiner auch, ich weiß, und darum hau ich jetzt ab.“ Mit dem Unterarm wischte sie den Tisch neben dem Glas und der Rotweinflasche sauber und legte die Beweisstücke aus Annis Wohnung ab. „Du kümmerst dich darum?“

Jakob nickte. „Hast du es weit nach Hause?“

Sie zuckte die Schultern, ohne ihn anzusehen, hängte ihre Tasche um. „Einmal quer durch die Stadt mit der U-Bahn, dann ein paar Minuten zu Fuß. Kein Ding.“

Was gab es für einen Zombie schon zu befürchten? Su kannte dieses Gefühl womöglich gar nicht. Schweigend zurrte sie die Schnürsenkel ihrer Stiefel fest. Jakob schaute zur Uhr und zum Fenster. Der Frankfurter Nahverkehr war gut ausgebaut. Aber es war auch spät. Und finster. Wenn seine eigene Tochter ...! Er schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Warte.“ Rotwein und Vaterinstinkt. Fatale Mischung. „Du kannst auf der Couch schlafen, wenn du willst.“

# Montag, 29. April

Der Hörsaal war brechend voll, heiß und stickig. Schweißgeruch durchdrang das Tuch vor ihrer Nase. Sie quetschte sich in eine Ecke, in der Hoffnung mit niemandem in Berührung zu kommen. Sie zog die Knie bis vor die Brust, legte ihr Kinn darauf und versuchte alles außer den Worten des Professors auszublenden. Die Vorlesung langweilte sie. Der Mensch, der glaubte ihnen etwas beibringen zu können, sprach mit schleppender Stimme, zerredet das schönste Thema und verunstaltete, was zu einem Genuss hätte werden können. Kunstgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts - Jugendstil, Modernisme, Art nouveau. Sein monotones Geplapper machte sie schläfrig. Die Nacht war kurz gewesen. Ihre Lider senkten sich. Doch dann sah sie *sie*. Annis tote Augen. Den leblosen Körper in einer Blutlache. Ruckartig hob sie den Kopf. Blinzelte. Um sie herum Menschen - lebende Menschen, nichtssagende Menschen - die sie nicht kannte, nicht kennen wollte. Und Anni war tot, würde es bleiben und für immer mit diesem leeren Blick in ihrem Kopf sein.

*Raus. Ich muss raus.* Begleitet von halblauten Flüchen hangelte sie sich über Tische und Klappsitze, hastig weggezogene Ringbücher, Arme, Beine und Rucksäcke hinweg zur Tür. Dann weiter über den Flur zum Ausgang und ins Freie. Frühlingsluft wehte honigsüß aus blühenden Büschen, unterlegt mit Abgasen, die gnädig den immer noch allgegenwärtigen Leichengeruch überdeckten. Mit offenem Mund sog sie den Atem in ihre Lungen, schaute keuchend zum grau verhangenen Himmel. Am Rande einer Wolke zeigte sich ein schmaler Streifen Sonne. Ein

Lichtblick. Wie Jack. Er war nicht aufgewacht, als sie gegangen war. Ob er auch ohne Rotwein nett war? Er musste einfach nett sein. Sie brauchte jemand, der nett war. Zu ihr. Jack war kein Typ, der anderen etwas vormachte. Alleinstehend und einsam, ein Arbeitstier, das hatte sie gleich erkannt. Einer mit Gefühl. Es war besser, wenn er ihr freiwillig half. Sie wollte ihn nicht benutzen. Aber sie würde es tun, wenn es nötig war. Jack konnte ihr Rettungsring sein. Er hatte seine Couch angeboten und statt sich dort an sie ranzuschmeißen nur mit ihr geredet. Und trotz seines Rotweinschädels Schach gespielt bis drei Uhr morgens. Ein guter Anfang, aber längst keine Garantie. Er musste sich bewähren, wie alle anderen.

Sie beschloss den Rest der Vorlesungen zu schwänzen. Konzentrieren konnte sie sich ohnehin nicht. Besser sie machte eine Stippvisite in der WG und dann auf dem Polizeirevier. Sie schwitzte bei dem Gedanken. *Feigling*. Hier ging es um Anni und nicht um sie selbst. Sie musste es wenigstens versuchen. Vielleicht machte einer der Polizisten doch den Mund auf. Für Anni würde sie kämpfen. Mit allen Mitteln, auch wenn es ihre letzten Reserven kostete. *Lügen, heucheln, durchhalten*.

Noch sechs Stunden, bis sie zur Arbeit musste. Noch mindestens elf Stunden, bis sie zu Jack gehen konnte.

\*

Hinter der Theke des „Café Tolstoi“ warf Justin einen erstaunten Blick auf seine Armbanduhr.

„Träume ich? Du bist zu früh.“

„Danke der Nachfrage, Kojak. Es geht mir gut. Wenn ich früher anfangen kann, kann ich dann nachher eher gehen?“

Prüfend hielt er ein Glas gegen das Licht, poliert nach und stellte es ins Regal. „Das wird nichts. Christine hat abgesagt, irgendwelcher Beziehungsstress. Das heißt, nur du und ich heute Abend.“ Er warf ihr ein Geschirrtuch zu. „Mach mit den Gläsern weiter.“

Unendlich langsam kroch der Zeiger voran. Su lutschte ein Pfefferminz nach dem anderen. Extra scharf, damit der Schmerzreiz auf der Zunge und in der Nase alles andere überlagerte. Die Stunden vergingen mit Bier zapfen, Teller schleppen und Gesprächen ausweichen, bis Justin endlich das Zeichen zum Feierabend gab.

„Hau ab, Su. Den Rest schaffe ich alleine. Du kommst Donnerstag zum Frühstück?“

„Sechs Uhr, wie versprochen. Traum von mir!“

Mit einer Kussband verabschiedete sie sich, stopfte Schürze und Geschirrtücher in den Wäschesack hinter der Küchentür und schlüpfte nach draußen. Fast Mitternacht.

Was, wenn Jack nicht aufmachte? Sie rannte zum Sachsenhäuser Ufer, über die *Alte Brücke* und den Fluss, die Straße am Mainkai entlang, im Kopf das Geräusch ihrer Stiefel und die Stimme, die im Takt *zu spät* rief. Doch in seinem Wohnzimmer brannte noch Licht. Atemlos erreichte Su den zweiten Stock, betätigte mit bebender Hand die Klingel. Er musste sie einlassen. Musste, musste, musste.

„Ich dachte schon, du kommst nicht mehr“, war alles, was er zur Uhrzeit sagte. Wie am Abend zuvor setzte er sich auf das Sofa und sie in den Sessel. Moritz begrüßte sie freudig und kletterte auf ihre Knie.

„Er mag dich.“

„Ich weiß.“ Erwartungsvoll schaute sie Jakob an. „Was hast du herausgefunden?“

Er legte die Stirn in Falten. „Noch gar nichts.“

„Nichts?“ Wollte er sie verarschen und hinhalten bis sie aufgab? Sie kraulte Moritz' Ohren, ohne Jakob aus den Augen zu lassen. Wenn er seine Zusage bereute, warum hatte er dann die Tür geöffnet? Auf dem Tisch standen zwei Gläser und eine Flasche Wasser. „Du hast auf mich gewartet?“

„Sagen wir, ich habe damit gerechnet, dass du kommst.“ Er rieb sich das Kinn und schenkte ein. „Üblicherweise trinke ich nicht so viel wie gestern“, erklärte er ungefragt. „Das war nur, weil ...“

„Ausnahmезustand. Schon klar. Du musst dich nicht rechtfertigen, für das, was du tust oder nicht tust.“

„Doch. In dem Fall schon. Ich habe dir schließlich ein Versprechen gegeben. Es tut mir leid, aber es dauert ein bisschen länger, bis ich mich darum kümmern kann. Das wollte ich dir gleich nach dem Aufstehen sagen, aber da warst du schon weg.“

„Bis zum Morgen bleibe ich nur, wenn ich Sex hatte.“

Su grinste. Seine Verlegenheit versöhnte sie ein wenig. Auch wenn er eine echte Begründung schuldig blieb. „Und weil ich heute Abend so spät dran bin, hast du zumindest deine Steuererklärung fertig gemacht.“

„Woher weißt du das?“

„Na hör mal, der ganze Kram lag gestern auf dem Schreibtisch herum. Ich bin weder blind noch blöd.“

Außerdem hatte ich einen ganz klaren Kopf beim Aufstehen. Und jetzt ist alles aufgeräumt, nur ein fetter, brauner Umschlag liegt noch da. Man muss kein Hellseher sein, um das zu deuten.“

Langsam nickte er und sie konnte förmlich sehen, wie er nach einem Thema suchte, das weder allzu persönlich war, noch mit dem Mord zu tun hatte.

„Wieso trägst du diese Handschuhe, die sind mir gestern schon aufgefallen?“

„Kein Kommentar.“ So banal? Damit kam er nicht durch. „Wieso trägst du Pantoffeln, die sich fast in ihre Bestandteile auflösen, wenn man sie nur anguckt?“

„Was?“

Sie deutete auf seine Füße. „Die Dinger da.“

„Weil ich sie mag und sie sind bequem.“

„Sie sind potthässlich, aber es ist deine Sache.“

„Hm, verstehe. Meine Sache, deine Sache.“

Su verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Sieh mal an, das hatte er gleich geschnallt. „Ich war heute Mittag bei der Polizei. Die haben mir nichts gesagt. Nur, dass die baldige Freigabe des Leichnams beantragt wurde. Ich soll Herbert fragen, wenn ich etwas wissen will.“

„Annis Sohn?“

„Genau. Kennst du ihn?“

„Flüchtig.“

„Nach flüchten ist mir auch, wenn ich den sehe.“ Ihre Beine schaukelten über der Sessellehne. „Mit wem warst du heute aus? Ist sie hübsch?“

„Wie bitte?“ Sein Kopf färbte sich rot.

„Habe ich Recht?“

„Ja, schon. Wie kommst du darauf?“

„Indizien. Ist ganz leicht. Du musst nur deine Nase benutzen.“ Verständnislos wartete er auf weitere Erklärungen. „Dein Jackett hängt im Flur auf einem Bügel. Wenn man daran vorbeiläuft, kann man es riechen. Komm mit!“ Sie hob Moritz von ihrem Schoß, packte Jakobs Hand und zerrte ihn mit sich. „Schließ die Augen und rieche.“

„Das ist doch albern.“

„Nein, ist es nicht.“ Mit geschlossenen Augen erklärte sie: „Es riecht nach Rasierwasser. Ein anderes, als das, das du gestern benutzt hast. Du hast versucht sie zu beeindrucken, mit einer Edelmanke, teuer. Da ist auch Essensgeruch, Sushi, schätze ich. Ebenfalls edel und teuer. Zum Abschied hat sie dich umarmt; die edle, teure Frau und ihre Duftmarke hinterlassen. Chanel vermutlich. Wie schon erwähnt, edel ...“

„... und teuer.“

Su grinste. „Ist sie den Aufwand wert?“

„Wie meinst du das?“

„Du bist kein Sushi-Typ. Sie muss dich schwer beeindruckt haben, wenn du das für sie isst.“

„Du beeindruckst mich auch.“ Jakob zuckte zusammen. Das Gespräch nahm eine völlig falsche Wendung.

„Dafür könnte ich dich jetzt auch umarmen!“

Statt endlich zu schweigen, beugte Jakob sich vor, schnupperte. „Und welche Duftmarke bleibt dann an mir hängen?“

„Studentenkneipe. Kopfnote Rauch, auf einer feinen Basis von Knoblauchbaguette.“

„Mit einem Hauch von Pfefferminze?“

„Richtig. Aber Pfefferminze bleibt nur, wenn ich dich küsse.“

Schnell winkte er ab. „Ist nicht geplant.“

„Alles für sie reserviert?“ Su feixte und beobachtete ihn, während sie wieder zum Sessel ging. „Erzähl mir von ihr.“

„Das möchte ich nicht.“

„Ich will wissen, ob sie dich verdient hat.“ Und er verdiente ein schlechtes Gewissen, weil er Zeit für sein Vergnügen gehabt hatte, aber nicht für ihr Problem. Genau deshalb würde er reden, selbst wenn er den Trick durchschaute.

Wie erwartet hielt er nicht lange stand.

„Lisa arbeitet in der Forschung, wie ich.“ Seine Stimme vibrierte. „Allerdings nicht mit mir zusammen. Sie ist klug und charmant. Witzig und geistreich.“

„Sexy?“

Er wich ihrem Blick aus. „Ja, auch.“

Su genoss die Situation. Ein erwachsener Mann, der rote Ohren bekam, wenn sie ein Wort wie *sexy* sagte. Der Hammer.

„Ihre Augen sind himmelblau, wie aus Porzellan. Eigentlich weiß ich gar nicht, was sie an mir findet. Wir reden viel über unsere Arbeit. Sie versteht, dass ich nicht aufhören kann, wenn ich einer Sache auf der Spur bin. Der Feierabend fällt schon mal aus, wenn man mitten in einer wichtigen Phase steckt, auf Messergebnisse wartet oder der entscheidende Gedanke zum Greifen nah ist.“

„Deine Frau hat das nicht kapiert, oder?“

Überrascht schnappte er nach Luft.

„Wie lange bist du schon allein?“

Halt suchend griff er nach seinem Wasserglas. Es war zwecklos ihr etwas vorzumachen. „Zwei Jahre. Ungefähr. Ziemlich genau zweieinhalb.“

„Du hast sie nicht verlassen.“

Die einfache Feststellung brachte ihn noch weiter aus der Fassung. Er setzte die Brille ab und wieder auf, zögerte, seufzte. „Du wohnst doch sowieso im Labor, dann kannst du deine Wäsche gleich dort in den Schrank packen, hat sie gesagt und mir die Koffer vor die Tür gestellt. Wozu brauche ich einen Mann, der nie zu Hause ist. Ein Doppelbett in dem immer nur ich alleine liege?“ Er verstummte.

Offenbar tat die alte Geschichte immer noch weh. Idiotisch, dass er sich davon runterziehen ließ, wo er doch eine Neue hatte. Der Mann brauchte dringend etwas Aufmunterung.

„Und wie liegt es sich in Lisas Bett? War sie damals schon im Spiel?“

„Es war nur meine Arbeit! Nur die Arbeit, keine andere Frau.“

„Wie langweilig. Aber Lisa ist jetzt die Richtige für Arbeit und Bett?“

„Du gehst zu weit. Das geht dich nichts an.“

„Oh.“ Demonstrativ hielt sie sich den Mund zu. „Das schlimme Mädchen hat was Schlimmes gefragt. Du Armer! Lisa lässt dich nicht ran, was? Soll ich mal mit ihr reden, von Frau zu Frau?“ Su platzte beinahe vor Lachen. Er war so komisch in seiner Verzweiflung über ihre Sticheleien. „Ach Jack, lach doch einfach darüber. Das Leben kann beschissen sein. Die eine wollte dich zu Hause im Bett und konnte nichts mit deiner Arbeit anfangen. Die andere will dich und deine Arbeit, aber du kriegst sie nicht ins Bett.“ Vergnügt ließ sie sich aufs Sofa fallen und schlang die Arme um ihn. „Zum Glück hast du jetzt mich.“

Sein Rücken versteifte sich. „Was willst du damit sagen?“

„Das wüsstest du gerne.“ Genüsslich hauchte sie ihren Pfefferminzatem über seinen Hals, rieb die Nase an seiner Wange. „Finde es heraus!“ Genauso plötzlich, wie sie ihn umarmt hatte, gab sie ihn wieder frei. „Geh schlafen, Jack. Ich bin müde.“

Ganz selbstverständlich schnappte sie die Decke und streckte sich neben ihm aus. Moritz schien darauf nur gewartet zu haben. Auf weichen Pfoten überquerte er Jakobs Beine und machte es sich auf Su gemütlich.

„Gute Nacht, Jack.“

„Ja. Dann.“ Jakob räusperte sich. „Dann gute Nacht.“

Mit der Gewissheit, dass es nicht die letzte Nacht sein würde, in der dieses Mädchen in seiner Wohnung schlief, trollte er sich in sein Bett.